

Dr. Michael Kirchner, Fakultät für Erziehungswissenschaft in der Universität Bielefeld

**Johann Heinrich Pestalozzi und Janusz Korczak –  
ein Vergleich ihres pädagogischen Denkens und Handelns**

## Inhalt

1	Korczaks Hinweise auf das Lebenswerk Pestalozzis: .....	4
2	Einflüsse der Pädagogik Pestalozzis auf die Pädagogik Korczaks .....	8
2.1	Korczaks frühe pädagogische Schriften – Nähe zu Pestalozzi .....	9
2.2	Pestalozzi: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrte“ versus .....	12
2.3	Korczak und Pestalozzis „Stanser Brief“: Entsprechungen und Weiterführungen ...	15
2.3.1	Ausgangssituationen bei Pestalozzi und Korczak:.....	15
2.3.2	„Die Erfahrung in Stans und die aus der Erfahrung erwachsene Theorie der sittlichen Erziehung“ (Klafki, S. 13) .....	18
3	Resümee .....	28
	Literatur:.....	31

In einer der ersten deutschsprachigen Publikationen zum Lebenswerk des jüdisch-polnischen Schriftstellers, Kinderarztes und Pädagogen Janusz Korczak wird dieser von F. Baumgarten-Tramer (1945) als „polnischer Pestalozzi“ beschrieben. E. Dauzenroth greift diese Charakterisierung 1978 auf und veröffentlicht in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ eine erste umfangreichere Darstellung unter dem Titel „Janusz Korczak der Pestalozzi aus Warschau“. Dieser Vergleich hat fraglos (weltweit) zur internationalen Rezeption Korczaks beigetragen. Als „Ehrentitel“ wird die Parallelführung „Pestalozzi – Korczak“ bis in die Gegenwart hinein fortgeschrieben, wenngleich diese Bezeichnung zwischenzeitlich auch immer wieder problematisiert und sogar kategorisch abgelehnt wurde (Oelkers 2001). Wir möchten in der vorliegenden Arbeit erneut die nachweisbaren Einflüsse Pestalozzi auf Korczak – im Sinne von gegenseitiger Annäherung, Auseinandersetzung und Distanzierung im pädagogischen Denken und Handeln – ins Blickfeld rücken. Es ist bedauerlich, dass eine solche Gegenüberstellung bislang fast ausschließlich über einen Abgleich allzu allgemeiner „Schlagworte“ wie „Waisen-Fürsorge“ und „aufopferungsvolle Hingabe“ geschah.<sup>1</sup>

Als Einleitung (1) werden – erstmals nach Vorliegen der „Sämtlichen Werke Korczaks“<sup>2</sup> in einer 15-bändigen Edition – alle Hinweise Korczaks auf das Lebenswerk Pestalozzis dargelegt. Für unsere Beurteilung der Einflüsse Pestalozzis auf Korczak (2) seien dann drei Themenkreise in den Fokus gerückt: Die Bedeutung der Mutter als Erzieherin des Kindes in häuslicher Umgebung, die Erziehung im Heim/ Internat durch professionelle Erzieher/ Erzieherinnen sowie die Darstellung von allgemein-pädagogischen Erziehungs-Prinzipien, insbesondere solche für Sozialwaisen. Ausgangspunkt für diese Herangehensweise sollen die beiden eindeutig gesicherten Hinweise Korczaks auf seine Rezeption der Pädagogik Pestalozzis sein: Korczaks Interpretations-Hinweis, sein Werk „Wie liebt man ein Kind“ beziehe sich auf Pestalozzis „Wie Gertrud ihre Kinder lehrte“ sowie ein von Korczak verwendetes wörtliches Zitat aus dem „Stanser Brief“, das die Lektüre zumindest dieser Pestalozzi-Schrift belegt. Ein Resümee (3) fasst unsere Analysen zusammen.

Im Blickfeld des Autors der vorliegenden Arbeit liegt es nicht zuletzt, auch auf die Aktualität sowohl Pestalozzis als auch Korczaks hinzuweisen. An die Stelle der Waisenkinder in der Schweiz und in Polen wären dafür gegenwärtig die zunehmend vielen Sozialwaisen,

---

<sup>1</sup> Als Ausnahmen seien die Arbeiten von E. Simon, S. Tschöpe-Scheffler, L. Jost, M. Silverman und U. Stenger (s. Literaturverzeichnis) genannt, die wir dankbar rezipiert haben.

<sup>2</sup> Korczak, Janusz (1996-2005): Sämtliche Werke. Bd. 1-15. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Migranten- und Flüchtlingskinder zu setzen – das allerdings unter gänzlich besseren gesellschafts-politischen Umständen. Für Lösungsansätze im Problem-Feld „Migration und sozial-pädagogische Praxis“ könnten also Reflexionen über die Lebenswerke Pestalozzis und Korczaks dienlich und hilfreich sein.

## **1 Korczaks Hinweise auf das Lebenswerk Pestalozzis:**

Seit seinem 16. Lebensjahr beschäftigt sich Janusz Korczak (Pseudonym für Henryk Goldszmit) intensiv mit Reformen in der Pädagogik. In seinem 1914 veröffentlichten Werk „Beichte eines Schmetterlings“, einer von Korczak anhand der eigenen Tagebuchaufzeichnungen herausgegebenen und kommentierten Studie über die Selbstfindungsprozesse in der Pubertät, lesen wir:

„Ich denke viel über die Vergangenheit nach und sammle Material für eine Studie: ‚Das Kind‘. Fräulein Wanda hat mir das Buch ‚Reformer der Erziehung‘ versprochen. Spencer, Pestalozzi, Fröbel usw. Einst wird auch mein Name in dieser Reihe stehen. Wie kann man Rousseau einen großen Erzieher nennen, immerhin hätte er selbst ein sittliches Ideal sein müssen, anders kann man kein Beispiel sein“ (SW<sup>3</sup> 3, S. 102f.).

1898 schreibt Korczak: „Pestalozzi sammelte in den Kriegswirren Waisenkinder, unterrichtete, formte und erzog sie“ (SW 7, S. 19). Anderorts erwähnt er als Pestalozzis pädagogisches Ziel: „[...] eines Tages werden alle Mütter ihre Kinder gut erziehen“ (SW 9, S. 543).

Leben und Werk Pestalozzis waren in Polen stets präsent<sup>4</sup> – bereits zu Pestalozzis Lebzeiten. Fasziniert vom Lebenswerk Pestalozzis reist Korczak „im Sommer 1899 in die Schweiz, um Zeugnisse und Wirkungen des pädagogischen Schaffens J. H. Pestalozzis kennenzulernen. In Zürich interessiert er sich besonders für Schulen, Kinderkrankenhäuser, unentgeltliche Leihbüchereien und Literatur für Kinder und Jugendliche“ (Falkowska, S. 511).

Da Korczak seit seiner Schulzeit alle Erlebnisse und Erfahrungen schriftlich festgehalten und verarbeitet hat, liegt uns unter dem Titel „Schweiz-Reise“ (1899) auch zu dieser Reise eine Notiz über eine Gedächtnis-Ausstellung zu Ehren Pestalozzis vor (SW 6, S. 359).

---

<sup>3</sup> SW 3 steht für: Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 3. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu: J. Wnk und A. Bross.

Zeitgleich stellt Korczak in einem pädagogischen Beitrag fest:

„Die Namen Pestalozzi, Fröbel und Spencer strahlen in nicht minderem Lichte als die Namen der größten Erfinder des 19. Jahrhunderts. Sie haben mehr entdeckt als die unbekanntesten Kräfte der Natur, sie haben eine unbekannteste Hälfte der Menschheit entdeckt: die Kinder“ (SW 9, S. 51). Wenig später schreibt Korczak:

„Der Fortschritt im Bereich der Erziehung und Bildung des Kindes und der Jugend macht sich immer lebhafter bemerkbar. Komeński, Locke, Rousseau, Basedow, Pestalozzi und Fröbel – alle haben immer großartige Entdeckungen in der kindlichen Geisteswelt gemacht. Die Naturwissenschaften kommen den Pädagogen zu Hilfe, sie bringen ihnen neue Schätze an Beobachtungen, Erfahrungen und Forschungsergebnissen. Die Pädagogik wird zu einer Naturwissenschaft“ (SW 9, S. 90).

1901 reflektiert Korczak die Natur des Kindes u.a. als „Kind der Natur und des Lebens“:

„Die Natur – ist ein großer Meister; und die Seele eines ‚Kindes der Natur und des Lebens‘ – ist eine große, gewundene, komplizierte Seele, und nur außergewöhnliche Menschen können sich mit der Anmut der Natur messen und die Seele ihres Kindes an sich binden. Das konnten Pestalozzi in der Schweiz, Fröbel in Deutschland, Madame Carpentier in Paris und wenige andere, so dass man nur voll Trauer auf die Geschichte dieser vereinzelt Bemühungen schaut“ (Korczak: SW 1, S. 83f.).

Die Erwähnung von Marie Pape-Carpantier (1815-1878) darf als Beweis für eine intensivere Beschäftigung Korczak mit der europäischen und der nordamerikanischen „Reformpädagogik“ bewertet werden.<sup>5</sup>

1902 bemühte sich Korczak vergebens, einen bekannten zeitgenössischen Schriftsteller (mutmaßlich A. Dygasiński) für eine Biographie Pestalozzis zu motivieren (SW 9, S. 133f.).

Für die folgenden 10 Jahre, Korczak arbeitet inzwischen als Kinderarzt in einem Warschauer Kinderspital, lassen sich keine Erwähnungen Pestalozzis in seinen Schriften nachweisen. 1916 schreibt er dann in „Berichte und Geschichten aus dem Dom Sierot“:

---

<sup>5</sup> M. Pape-Carpentier hat sich als französische Pädagogin und Sozialreformerin (im deutlichen Anschluss an Pestalozzi und Fröbel) vor allem um die frühkindliche Erziehung und Bildung verdient gemacht, indem sie in Frankreich gegen teilweise massive politische und gesellschaftliche Widerstände die Waisen-Asyle („salles d’asile“) in Kindergärten („école normale maternelle“) umwandelte. Philanthropische Waisenhilfe sollte auf diese Weise durch sozialpädagogische Arbeit ersetzt werden.

„Fern von uns und vor langer Zeit, nämlich vor 100 Jahren, gab es ein Waisenhaus in der Schweiz. Dort hat Herr Pestalozzi Kinder erzogen. Einmal war Krieg und man konnte kein Brot kaufen. Es herrschte Mangel an Brot im ganzen Land, also bekamen die Kinder jeweils nur ein kleines Stück Brot und sie waren hungrig. Ein Bub stahl ein großes Stück Brot und aß es auf. Sofort sahen alle, dass ein Stück Brot fehlte. Und Herr Pestalozzi fragte: ‚Wer hat das Brot gegessen?‘ Und der Bub sagte: ‚Ich!‘ Dieser mutige Bub war nachher ein Helfer von Herrn Pestalozzi und alle liebten ihn“ (Korczak: SW13, S. 361).

In seinem Beitrag „Wer war der Autor der König-Macius-Bücher? Über den Jungen auf dem sehr alten Photo“ (1983) erinnert Igor Newerly als ehemaliger Mitarbeiter und Sekretär Korczaks an eine Begebenheit im Ersten Weltkrieg: Der Leibbursche Walenty habe den Feldarzt Korczak gefragt, was er da gerade aufschreibe. Korczak habe geantwortet:

„Also, wissen Sie Walenty, es gab vor hundert Jahren in der Schweiz einen Erzieher, der hieß Pestalozzi. Der hat ein Buch geschrieben ‚Wie Gertrud ihre Kinder lehrt‘, und das war sein wichtigstes Buch – auf Griechisch: eine Synthese – und so klug, dass die Lehrer es bis zum heutigen Tag lesen und daraus entnehmen, wie man unterrichten soll. Also möchte ich auch Kind zu erziehen. Verstehen Sie mich Walenty?“ (Newerly 1983, S. 450).

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe von Korczaks „Wie man ein Kind lieben soll“ (1967) hatte Newerly bereits festgehalten:

„Pestalozzi, dem Korczak viel verdankt und dessen Kindheit er in einem Roman nachzeichnen wollte, hatte durch ‚Gertrud‘ seine Hauptaussagen gemacht. ‚Wie Gertrud ihre Kinder erzieht‘ ist das für den großen Schweizer bedeutendste Werk und für das pädagogische Denken klassisch zu nennen, da es voll von unzähligen Inspirationen für das gesamte 19. Jahrhundert ist. Korczaks Schrift ‚Wie man ein Kind lieben soll‘ ist gleichsam seine ‚Gertrud‘; es ist seine Synthesis des Kindes. Später hat er diese Synthesis präzisiert, und er hat sie im dritten Teil dieses Buches (‚Sommerkolonien‘, M.K.) und in seiner Schrift ‚Das Recht des Kindes auf Achtung‘ mit Argumenten belegt. Er sollte diese Synthesis später in den ‚Radioplaudereien des Alten Doktors‘ und in seiner ‚Heiteren Pädagogik‘ populär machen, und er sollte neue künstlerische Erfolge mit seinen Erzählungen ‚Wenn ich wieder klein bin‘ und ‚König Hänschen‘ haben – zu dieser Grundkonzeption vom Kind und von dessen Welt aber sollte er nichts mehr hinzufügen noch abstreichen“ (Newerly 1967, S. XIX).

Auch in seinem Werk „Erziehungsmomente“ (1919) stellt Korczak Pestalozzi in die Reihe der ganz Großen, wenn er fragt: „Wer gibt zu, Faust nicht gelesen, niemals einen Rubens gesehen zu haben und nicht zu wissen, wer Pestalozzi war?“ (SW 4, S. 348).

Im selben Jahr reflektiert Korczak in seinem Werk „Wie liebt man ein Kind“ als ein alltägliches pädagogisches Problem: die prinzipielle Gleichheit aller Kinder und doch die gelegentliche Bevorzugung einzelner Kinder:

„Nehmen wir an, es gäbe eine absolute Gleichheit. Dann gibt es keine bequemen und unbequemen, keine lieben und bösen Kinder. Für alle das gleiche Stück Brot und die gleiche Portion Suppe, die gleiche Anzahl Stunden für Schlafen und Wachen, die gleiche Strenge und die gleiche Nachsicht – absolute Uniformität der Kleidung, der Essensportionen, der Regeln, der Gefühle. Nehmen wir an, so müsste es sein, obwohl das offensichtlich Unsinn ist. – Keinerlei Privilegien, keinerlei Ausnahmen, keinerlei Bevorzugung – denn das schadet nur. Sogar in diesem Fall hat der Erzieher das Recht, Fehler zu begehen, wenn er gleichzeitig die Konsequenzen für die begangenen Fehler trägt.

Die Briefe Pestalozzis über seinen Aufenthalt im Stans sind das schönste Zeugnis pädagogischer Praxis: „[...] einer meiner liebsten Zöglinge missbrauchte meine Liebe und erlaubte sich, einem anderen ungerechtfertigt zu drohen; das empörte mich; ich ließ ihn meine Unzufriedenheit hart spüren.“<sup>6</sup>

Oh Wunder: Der große Pestalozzi hatte seine Lieblinge und wurde zornig...

Er beging den Fehler, einem Kind zu viel Vertrauen zu schenken oder es zu sehr zu loben; er wurde aber selbst am meisten gestraft: weil er sich getäuscht hatte.

Manchmal ist es erstaunlich, wie rasch und empfindlich ein Erzieher für begangene Fehler büßen muss. – Möge er sie wachsamem Auge korrigieren.

Manchmal kann er das gerade bei den wichtigsten Problemen nicht“ (SW 4, S. 163f.).

---

<sup>6</sup> In Pestalozzis „Stanser Brief“ lesen wir: „Eines meiner liebsten Kinder missbrauchte die Sicherheit meiner Liebe und drohte einem anderen mit Unrecht; das empörte mich, ich gab ihm mit harter Hand meinen Unwillen zu fühlen. Das Kind schien vor Wehmut zu vergehen und weinte eine Viertelstunde ununterbrochen, und sobald ich zur Tür hinaus war, stand es wieder auf, ging zu dem Kind, das es verklagt hatte, bat es um Verzeihung und dankte ihm, dass es sein wüstes Betragen gegen es angezeigt. Freund, es war keine Komödie; das Kind hat vorher Ähnliches nicht gesehen. (Vgl. hierzu: Korczaks Kodex zum Kollegial-Gericht: „Am besten ist es zu verzeihen.“) Lieber Freund. Meine Ohrfeigen konnten darum keinen bösen Eindruck auf meine Kinder machen, weil ich den ganzen Tag mit meiner ganzen reinen Zuneigung unter ihnen stand und mich ihnen aufopferte. Sie missdeuteten meine Handlungen nicht, weil sie mein Herz nicht misskennen konnten, wohl aber taten es die Eltern, Freunde, besuchende Fremde und Pädagogen“ (Pestalozzi, S. 235).

Diese Textpassage ist insofern wichtig, als Korczak hier aus Pestalozzis „Stanser Brief“ zitiert und eigene pädagogische Erfahrungen mit ähnlichen Pestalozzis „abgleicht“.

Für die folgenden 20 Jahre lässt sich im Werk Korczak kein ausdrücklicher Hinweis auf Pestalozzi finden erst wieder im Zusammenhang mit seinen Vorträgen in Palästina (1934 und 1936) schreibt er:

„Rousseau hat Kindern unter 14 Jahren das Lernen nicht erlaubt, Pestalozzi möchte die Lernmethode so vereinfachen, dass praktisch jede Mutter Lehrerin sein kann. Fröbel verlegt den Unterricht in den Kindergarten, und Tolstoi zeigt an zahlreichen Beispielen, dass nicht die Kinder von uns lernen müssen, sondern wir von den Kindern“ (SW 9, S. 480). Und anderorts: „Im Übrigen: Rousseau, Pestalozzi, Fröbel, Tolstoi. – Einer: Man soll das Kind ab 14 Jahren unterrichten, der zweite: Die Mutter soll es das lehren, was sie selbst weiß, der dritte: Der Garten soll es belehren, der vierte: Alle Wissensgebiete sind für das Kind ausschließlich Märchen und Vergnügen und sollten es auch sein“ (SW 9, S. 454).

Einen letzten Eintrag Korczaks (1940-1942) zu Pestalozzi finden wir in „Tagebuch – Erinnerungen“ (SW 15) im Zusammenhang mit den bereits angesprochenen Biographie-Projekten:

„Vor ein paar Jahren habe ich eine Erzählung über das Leben von Pasteur für Kinder geschrieben. Jetzt die Fortsetzung der Serie: Pestalozzi, da Vinci, Kropotkin, Piłsudski und noch ein paar andere, nämlich auch: Fabre, Multatuli, Ruskin und Gregor Mendel, Nałkowski und Szczepanowski, Dygasiński, Dawid“ (SW 15, S. 302).

## **2 Einflüsse der Pädagogik Pestalozzis auf die Pädagogik Korczaks**

Es darf als gesichert gelten, dass Korczak von Pestalozzi „Wie Gertrud ihre Kinder lehrte“ (1804) und den „Stanser Brief“ (1799) als zwei Hauptschriften zur Pädagogik rezipiert hat. Welche Resonanzen und/oder Beeinflussungen lassen sich nachweisen? Welche Konsequenzen zog Korczak aus dieser Lektüre? Bevor wir diese Fragen beantworten, sind einige allgemeine Anmerkungen zu Pestalozzi und Korczak sinnvoll. Für beide gilt, dass sich ihr pädagogisches Denken und Handeln kaum systematisieren lässt. Auch lässt sich für beide keine eindeutige Entwicklung bzw. Ausdifferenzierung des Gedankenguts nachweisen. Es gibt also nicht *den* Pestalozzi oder *den* Korczak. So lassen sich etwa bei Korczak seit der Übernahme der Waisenhausleitung kaum noch Spuren seiner radikalen gesellschaftskritischen Arbeiten



nachweisen, wobei sein Herz gewiss weiterhin „links schlug“. (Rücksicht auf den Fortbestand seiner Arbeit in den Waisenhäusern mag Korczak zu dieser „Zurückhaltung“ bewogen haben.) Pestalozzi und Korczak müssen zudem als ausgesprochen eigenständige Persönlichkeit, als eigensinnige und eigenwillige Pädagogen betrachtet und bewertet werden – in fraglos divergierender gesellschaftlicher Umgebung, unter ungleichen Bedingungen und letztlich auch mit deutlich unterschiedlichen Zielsetzungen.

Pestalozzi und Korczak brachten ihre die pädagogischen und sozialpädagogischen Aufgaben völlig unterschiedliche Voraussetzungen mit. Pestalozzi wechselte von einer Landwirtschafts-Ausbildung auf verschlungen Wegen zur Pädagogik, Korczak hingegen fühlte sich bereits als Schüler und Student zur pädagogischen Arbeit hingezogen, absolvierte dann aber doch zunächst – fraglos vom „polnischen Positivismus“ beeinflusst – ein Medizinstudium und erfuhr eine gründliche kinderärztliche Ausbildung. Anschließend war er acht Jahre lang als über Warschau hinaus ein berühmter Kinderarzt und Schriftsteller. Korczaks Studium war, das sei ausdrücklich hervorgehoben, von Anfang an in Richtung einer breitgefächerten, interdisziplinären „Pädologie“<sup>7</sup> angelegt – im Sinne einer Zusammenführung von Kinderheilkunde, Soziologie, Psychologie, Pädagogik und Literatur. Trotzdem verwundert bis heute seine plötzliche Beendigung der kinderärztlichen Tätigkeit und seine Hinwendung zur Pädagogik und Sozialpädagogik – ab 1912.

## **2.1 Korczaks frühe pädagogische Schriften – Nähe zu Pestalozzi**

Korczaks frühe pädagogische Schriften (1898-1907) zeigen bereits auf einen ersten Blick hin eine Nähe zur Pädagogik Pestalozzis. Beide vertreten die „Trias“: Erziehung durch Liebe, Erziehung durch die Mutter, Erziehung und Bildung im häuslichen Umfeld. Die von Pestalozzi beschriebene und geforderte Bindung aller Erziehung und Bildung des Kindes an das „Mutterauge“ und „Mutterherz“ lässt sich in Korczaks frühen Beiträgen zur Pädagogik (also vor Herausgabe der Tetralogie „Wie liebt man ein Kind“) eindeutig nachweisen. Der junge Korczak „besingt“ wie Pestalozzi die „ehrenden Aufgaben“ der Mutter. Es ist allerdings nicht zu übersehen, dass Korczak als Medizinstudent und Kinderarzt parallel hierzu eindeutige Aussagen zur Stellung und Bewertung der Frau in der Gesellschaft vermeidet. Sein Bild von

---

<sup>7</sup> Vgl. hierzu: Kirchner, Michael/Andresen, Sabine/ Schierbaum, Kristina (2018): Janusz Korczaks ‚schöpferisches Nichtwissen‘ vom Kind. Beiträge zur Kindheitsforschung. Wiesbaden: Springer.

der Frau fluktuiert: hier die Frau als Mutter, als Ernährerin und Erzieherin, dort die emanzipierte, berufstätige Frau, wie sie Korczak nicht zuletzt in der „Fliegenden Universität“ erleben und schätzen durfte. Wir lesen bei Korczak 1899 nahezu nebeneinander:

„Die Frau hat die Bürgerrechte in Industrie und Handel, in Wissenschaft und Kunst erlangt. Sie hat aufgehört, eine Sklavin zu sein, sie wurde ... zu deinem Nächsten. Und die Frau hat angefangen, sich zu bilden, nicht so wie früher: nicht, um den Mann mit Geistesblitzen zu entzücken, sondern um mit ihm zusammen zu arbeiten, um das Gefühl vom Verstand leiten zu lassen – um für das Allgemeinwohl zu wirken.

Die Frau – als Ärztin, die Frau – als Dichterin ist heute keine Ausnahme mehr. Die Frau – als Gelehrte ist heute keine Seltenheit mehr. Und niemand leugnet, niemals war zu leugnen, dass sie ein Recht auf Arbeit hat, um ‚Brot und Gedanken vom Himmel‘ zu erwerben.

Vielleicht hat diese plötzliche Freiheit der Frau für eine gewisse Zeit die Fähigkeit genommen, sich zu orientieren was sie mit ihren Rechten machen soll, welchen Nutzen sie aus ihrer Freiheit ziehen soll. [...]

Wir müssen hervorheben, dass unsere Zeit die eines Übergangs ist, dass sich noch keine Richtung klar herausgebildet hat, wir suchen nach Wegen. [...] Ob die nun gebildete und uns geistig ebenbürtige Frau mit Verständnis für den Ernst der Aufgabe zu Haus und Kindern zurückgekehrt – wird die Zukunft entscheiden.

Wir glauben aufrichtig daran, dass die Frau nach einer kurzfristigen Erstarrung versteht, was es heißt, Mutter zu sein, was die Mutter für die Menschheit bedeutet, und einsichtsvoll und mit starkem Geist ... an die Wiege des Kindes zurückkehrt“ (Korczak: SW 9, S. 49f.).

Ein Jahr später schreibt Korczak – eindeutig die Pflege, Erziehung und Bildung des Kindes durch die Mutter hervorhebend:

„Als die ersten freudigen Rufe zu Ehren der Selbstständigkeit der Frau ertönten, als die Frauen schon aufgehört hatte, verbissen um ihre Rechte zu kämpfen und schon auf dem Feld der Arbeit stetig, wenn auch langsam vorwärts gingen – seitdem den Frauen der Weg in die Arbeit für die Gesellschaft offensteht, ist der kurzfristig überschattete Typ der Frau als Mutter wieder im Glanz des unerschöpflichen Lobes hervorgetreten. Heute sind es nur noch ganz junge und sehr unreife Köpfe der Backfische, die von der Vollkommenheit des Typs der arbeitenden Frau schwärmen können, und nur die ganz Verblendeten können behaupten, dass die Frau als Mutter einen engen Wirkungskreis hat“ (SW 9, S. 53).

Korczak schreibt ganz im Sinne Pestalozzis:

„Die Erziehung eines Kindes – das sind viele Jahre der ständigen Pflege, der ständigen Fürsorge, damit das Kind nicht im jungen Alter körperlich gebrechlich, im fortgeschrittenen Alter moralisch verkrüppelt wird. Das heißt, die Natur der kindlichen Seele und des kindlichen Körpers zu erforschen, ständig zu lesen und sich zu bilden, um es den Kindern nicht nur mit dem Wissen gleichzutun, sondern ihnen oft auch damit imponieren zu können. Weiterhin muss man sich von frühestem Alter an in die Veranlagung des Kindes einfühlen, um seinen Zorn, seine Trauer, seine Freude und seine Träume zu verstehen. Weiterhin muss man das Kind grenzenlos lieben, seine Gefühle aber immer im Zaum halten, weil eine Schwäche, die wir zeigen, dem Charakter des zukünftigen Menschen Schaden zufügen könnte. Außerdem muss man so viele Strahlen guter Gefühle wie möglich in seiner Umgebung hinterlassen“ (SW 9, S. 53).

Ein einziges Mal blitzt bei Korczak in dieser Zeit der Gedanke auf, dass Erziehung die Aufgabe *beider* Elternteile ist. Sogleich besingt er aber wieder die Mutter. Er schreibt, die Erziehung des Kindes hinge

*„vor allem von den Eltern, von der Mutter<sup>8</sup> ab. Die Mutter, die die ersten Jahre hindurch die ausschließliche Sorge für die kindliche Seele trägt, die Mutter, die unentwegt beim Kind ist, es betrachtet, die ersten Worte hört, wie es lispelt, sie kann sich davon überzeugen, welche guten und schlechten Seiten das Kind besitzt: Kälte, mangelnde Empfindsamkeit, Störrigkeit, Neid usw. Dann ist es die Pflicht der Mutter, mit gutem Beispiel und sanftmütigen Vorgehen das zu stärken, was gut ist und das zu ersticken, was böse ist. Wenn das Kind ein paar Jahre alt ist, wenn es sich Spielkameraden sucht und dann in die Schule geht, nimmt der Einfluss der Mutter ab. Die Mutter muss sich die Aufrichtigkeit des Kindes erhalten, denn nur dann, wenn das Kind ihr seine Gedanken und Gefühle anvertraut, kann sie das Steuer in der Hand behalten, mit dem sie die Seele des Kindes lenken kann“* (Korczak: SW 9, S. 62).

Für Korczak gilt in dieser Zeit als Basis jeglicher Erziehung (ganz im Sinne Pestalozzis): „Liebe, Achtung und Vertrauen“ (Korczak: SW 9, S. 71). Die Kinder sollen durch die Mutter gelehrt werden „zu schauen, zu verstehen und zu lieben, danach erst lehre man sie lesen (a.a.O., S. 96).

---

<sup>8</sup> Der auch im Folgenden verwendete Kursivdruck erfolgt durch den Autor dieser Arbeit, Auf diese Weise möge die Lektüre erleichtert werden, indem Schwerpunkte hervorgehoben werden..

Pestalozzi und Korczak verbindet der Glaube an das Gute in der Welt, vor allem an das Gute im Kind. Pestalozzi schreibt im „Stanser Brief“: „Der Mensch will zu gerne das Gute, Das Kind hat so gerne ein offenes Ohr dafür“ (Pestalozzi, S. 227). Bei Korczak lesen wir:

„Die Moral stärken – das ist zugleich, das Gute hegen. Das Gute hegen, das es gibt, das es trotz der Laster, der Fehler, der angeborenen bösen Instinkte – gibt. Und *das Vertrauen, der Glaube an den Menschen – ist das nicht jenes Gute, das man bewahren, entwickeln kann, als Gleichgewicht zum Bösen, das man manchmal nicht ausschalten, sondern nur mit Mühe in der Entwicklung bremsen kann*“ (SW 9, S. 242).

1921 schreibt Korczak in „Der Frühling und das Kind“: „*Ich habe begriffen, dass der Mensch gut ist. Der Mensch ist gut...*“ (SW 5, S. 22). Eine Erzählung für die „Palästina-Bibliothek“ (1938) trägt sogar den Titel „Die Menschen sind gut“.

## **2.2 Pestalozzi: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrte“ versus Korczak: „Wie liebt man ein Kind“**

Mit seiner Schrift „Schule des Lebens“ (1907), einem kompletten Erziehungs- und Bildungs-Entwurf im Geiste der zeitgenössischen „reformpädagogischen Bewegungen“, und dann vor allem seit seiner ausschließlichen Hinwendung zur Pädagogik und Sozialpädagogik, also seit der Planung und Leitung der Waisenhäuser („Dom Sierot“ und „Nasz Dom“) ändert sich Korczaks pädagogische Orientierung. Den Optimismus Pestalozzis, dass „alle Mütter ihre Kinder gut erziehen werden“ (SW 9, S. 543), teilt der Waisenhaus-Vater Korczak später allerdings nicht mehr. Seine langjährigen Erfahrungen haben ihn „aufgeklärt“. Er beschreibt<sup>9</sup> nicht nur die Eingrenzung der eigentlich notwendigen Frei-Räume des Kindes durch die Mutter, sondern auch die grundsätzliche:

„[...] Grenze der erzieherischen Möglichkeiten, die auch ein Wunder nicht beseitigen kann. Eine reiche und empfindsame Seele, die nur durch die Umstände ermattet ist, erwacht zum Leben; aber eine arme und verschlafene rafft sich kaum zu einem schmerzlich verzerrten Lächeln auf. [...] Eine angeborene, natürliche Rechtschaffenheit passt sich den neuen Formen eines hellen Lebens an, Gemeinheit wendet sich unwillig ab.

Es gibt Sträucher, die schon durch einen Regenguss belebt werden, aber es gibt auch Unkraut sowie kranke und welke Pflanzen, die sich schlecht kultivieren lassen“ (SW 4, S. 234).

---

<sup>9</sup> Vgl. hierzu; Bernfeld, Siegfried (1925/1973): Sisyphus oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt a. M.; Suhrkamp.

Korczak schreibt seit dieser Zeit zwar nach eigenem Bekunden an „seiner Gertrud“. Diese hat allerdings wenig mit Pestalozzis „Gertrud“ gemeinsam. In vieler Hinsicht kritisiert und widerspricht Korczak in „Wie ein Kind lieben?“ (1919) Pestalozzis Idealen. Ein Vergleich der beiden Bücher zeigt, auch wenn die Titel einander ähneln, sehr starke Unterschiede im Aufbau und im Inhalt. Pestalozzi verfasste anhand von Briefen und von Briefausschnitten (der Mitarbeiter und Verehrer) ein Lehrstück über das Unterrichten (Zielvorgaben, Didaktik, Methoden) und kommt dabei auch nur am Rande auf pädagogische Probleme (im engeren Sinne) zu sprechen. Korczak positioniert sich von Anfang an als Fragender, als „Nichtwissender“ (vgl. die Einleitung und den Schluss in „Wie ein Kind lieben“) und formuliert bereits im Titel eine Offenheit. In „Wie ein Kind lieben“ findet man überhaupt keine Anweisungen, erst recht keine Belehrungen. Korczak dokumentiert in dieser Tetralogie seine Beobachtungen des Kindes in den verschiedenen Entwicklungsstufen: als Neugeborenes und Säugling und Kleinkind in: „Das Kind in der Familie“, als Kindergarten- und Schulkind in: „Sommerkolonie“, „Internat“ und „Dom Sierot“. Über seine Beobachtungen und Erfahrungen kommt er, was das Sammeln von eigenen Erfahrungen betrifft, durchaus Pestalozzis „sehender Liebe“ folgend) auf pädagogische Probleme zu sprechen, wie sie im Miteinander von Kind und Erwachsenem in den unterschiedlichen Milieus (Familie, soziales Umfeld, Gesellschaft) auftreten. Er beschreibt unterschiedliche Erziehungsstile und Erziehungsmethoden. Behutsam und stets selbstkritisch bietet er zwischendurch auch aus eigenen Erfahrungen gewonnene Erziehungsvorschläge an. (Vgl. hierzu die Einleitung zu „Wie ein Kind lieben?“)

Wie reagiert Korczak auf die pädagogischen Kernforderungen Pestalozzis:

1. Erziehung durch „sehende Liebe“;
2. Erziehung durch die Mutter;
3. Erziehung zuhause, möglichst auf dem Land?

Die „Mutterliebe“ beobachtet und wertet Korczak im Gegensatz zu Pestalozzi von der Geburt des Kindes an kritisch. Für ihn muss dem Kind vom ersten Lebenstag an Selbsttätigkeit und Selbststand zugebilligt und ermöglicht werden. „Das Kind wird nicht erst ein Mensch, sondern es ist bereits ein Mensch“ (SW 9, S. 50). Auch gilt für ihn: „Das Kind ist nicht dein Kind“. Im Auge hat Korczak dabei nicht nur die In-Besitznahme des Kindes, sondern auch die Versuchungen der Mutter, die eigene „Selbstsucht“ als Liebe des Kindes umzudeuten.

Drastisch schildert Korczak in „Kind des Salons“ die Einengung und Beklemmung, die das Kind erfahren kann. Korczak lässt das Kind ausrufen: „Öffne die eiserne Tür deines grausamen Herzens, in dem es niemanden und nichts gibt, nur mich allein. [...] Öffne mir die eiserne Tür deines versteinerten Herzens, in dem du mich gefangen hältst“ (SW 1, S. 349). Hier wird deutlich, dass Korczak, anders als vor ihm Pestalozzi, bereits über viele gesicherte Befunde der Kinderheilkunde, Kinderpsychologie und Kinderpsychoanalyse zur Genese und Pathogenese der Mutter-Kind-Bindung verfügen konnte.

Für Pestalozzi steht fest, dass „die öffentliche Erziehung die häusliche nachahmen soll“. Er schreibt:

„Ich wollte eigentlich durch meinen Versuch beweisen, dass die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müssen nachgeahmt werden, und dass die letztere nur durch die Nachahmung der ersteren für das Menschengeschlecht einen Wert hat. [...] Jede gute Menschenerziehung fordert, dass das Mutterauge in der Wohnstube täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in seinem Auge, auf seinem Munde und seiner Stirn lese.

Sie fordert wesentlich, dass die Kraft des Erziehers reine und durch das Dasein des ganzen Umfangs der häuslichen Verhältnisse allgemein belebte Vaterkraft sei.<sup>10</sup>

Hierauf baute ich. Dass mein Herz an meinen Kindern hange, dass ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei, das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend in jedem Augenblick auf meiner Stirn sehen und auf meinen Lippen ahnen“ (Pestalozzi, S. 226f.).

Für die Vorbildfunktion der häuslichen Erziehung durch die Mutter für alle übrigen Erziehungsbereiche gibt es beim jungen Korczak eine Entsprechung. Auch er empfiehlt dies im Anschluss an ein Buch von A. Szyk über die „Unterweisung zuhause“ (SW 9, S. 101).

Insgesamt beurteilt Korczak die alleinige Erziehung und Bildung des Kindes in der Familie seit 1912 kritisch und befürwortet ganz entschieden eine Erziehung des Kindes durch professionelle Erzieher und Erzieherinnen in Heimen und Internaten. In den 1930er Jahren wird er über seine vieljährigen Erfahrungen in Warschau hinaus in Palästina in der Kibbuz-

---

<sup>10</sup> Die Deutung der „Vaterkraft“ in diesem Zusammenhang ist nicht einfach. Hinweis: In der Wahrnehmung der Kinder im „Dom Sierot“ wirkte Korczak als „Mutter“ und Stefania Wilczyńska als „Vater“.

Erziehung solche Vorstellungen verwirklicht sehen. Für die frühkindliche Erziehung empfiehlt er zumindest eine professionelle erzieherische Begleitung der Vater-Mutter-Kind-Beziehung – u.a. in so genannten „Nestern“. Dieses Wunschprojekt Korczak erfährt in der gegenwärtigen Rezeption seiner Pädagogik so gut wie keine Erwähnung. In einer Rede zur Eröffnung des Dom Sierot (1913) erwähnt Korczak:

„Im ersten Stock befinden sich zwei kleine Einzimmerwohnungen mit Küche – welche für sog. ‚Nester‘ bestimmt sind; diese Räumlichkeiten sollen (für einen bestimmten Zeitraum) von zwei Familien aus der Stadt bewohnt werden, die unter der Aufsicht des Leiters des Waisenhauses den Umgang mit Waisen lernen sollen, welche aus dem Haus kommend, künftig bei ihnen untergebracht werden“ (Korczak: SW 9, S. 202).

Als Zwischenbefund sei festgehalten, dass sich die anfänglich deutliche Beeinflussung Korczaks durch Pestalozzi zum Zeitpunkt der Übernahme der Waisenhausleitung (1912) in eine kritische Auseinandersetzung wandelte. Gleichzeitig gilt es aber festzuhalten, dass Korczak sein Leben lang allgemeinpädagogischen Prinzipien Pestalozzis treu bleibt. Anhand des „Stanser Briefes“ soll dies nachgewiesen werden.

### **2.3 Korczak und Pestalozzis „Stanser Brief“: Entsprechungen und Weiterführungen**

Unsere weitere Annäherung an das Verhältnis: Pestalozzi – Korczak aufgrund der in Pestalozzis „Stanser Brief“ verfassten Erziehungslehre stützt sich dankbar auf die von Wolfgang Klafki in seiner Schrift „Pestalozzis ‚Stanser Brief‘ (1959) angewandten übersichtlichen und tiefsinnigen Analysen dieses für Pestalozzi so zentralen Textes:

1. Die Ausgangssituation;
2. Die Erziehungswirklichkeit in Stans und die aus der Erziehungserfahrung erwachsende Theorie der sittlichen Erziehung.

#### **2.3.1 Ausgangssituationen bei Pestalozzi und Korczak:**

In seinem „Stanser Brief“ schildert **Pestalozzi** zunächst die dramatischen gesellschaftlichen Zeitumstände (revolutionäre Unruhen / ‚Helvetische Republik‘ / Gegenrevolution), Umstände, die den Umwälzungen, wie sie Korczak in den Jahren um den Ersten Weltkrieg miterleben musste, zumindest ähnlich sind. Sodann berichtet Pestalozzi kurz über die Lebensbedingungen, die er im Stanser Kloster vorfand. Schließlich beschreibt er den Zustand der verwahrlosten Kinder:

„Die meisten dieser Kinder waren, da sie eintraten, in dem Zustand, den die äußerste

Zurücksetzung der Menschennatur allgemein zu seiner notwendigen Folge haben muss. Viele traten mit eingewurzelter Krätze ein, dass sie kaum gehen konnten, viele mit aufgebrochenen Köpfen, viele mit Hudeln, die mit Ungeziefer beladen waren, viele hager, wie ausgezehnte Gerippe, gelb, grinsend, Augen voll Angst und Stirnen voll Runzeln des Misstrauens und der Sorge, einige voll kühler Frechheit, des Bettelns, des Heuchelns und aller Falschheit gewöhnt, andere vom Elend erdrückt, duldsam, aber misstrauisch, lieblos und furchtsam“ (Pestalozzi, S. 224f.)

Solche Befunde treffen weitgehend auch für Korczaks Sozialwaisen zu. J. Arnon, ein ehemaliger Zögling Korczaks beschreibt die Kinder im Warschauer „Dom Sierot“ so:

„Ins Waisenhaus kamen Kinder aus dem Dschungel des Lebens, aus den Armenvierteln, der Prostitution, der Erniedrigung und der Härte. Diese Kinder brachten Ängste und Furcht mit sich, Gewohnheiten des Selbstschutzes vor Erwachsenen, Misstrauen gegenüber der Welt, Argwohn und eine Werteskala, die auf gerissenem Neid und Betrug basierte“ (Arnon, S. 32ff.).

Im Folgenden reflektiert Pestalozzi die Bedürfnisse der Kinder angesichts der „Verschüttung der menschlichen Anlagen und Kräfte in der Verwahrlosung und die Möglichkeit ihrer Freisetzung“ (Klafki, S. 12):

Pestalozzi sieht in der sozialen Not eine „Lehrmeisterin“ für sich und seine Kinder. Er schreibt:

„Ich wusste, wie sehr die Not und die Bedürfnisse des Lebens selbst dazu beitragen, die wesentlichsten Verhältnisse der Dinge dem Menschen anschaulich zu machen, gesunden Sinn und Mutterwitz zu entwickeln und Kräfte anzuregen, die zwar in dieser Tiefe des Daseins *mit Unrat bedeckt zu sein scheinen, die aber, vom Schlamme dieser Umgebungen gereinigt, in hellem Glanze erstrahlen*. Das wollte ich tun. Aus diesem Schlamm wollte ich sie herausheben und in *einfache, aber reine häusliche Umgebungen und Verhältnisse* versetzen. Ich war gewiss, es brauchte nur dieses, und sie würden als höherer Sinn und höhere Tatkraft erscheinen und sich als Tüchtigkeit zu allem erproben, was nur immer den Geist befriedigen und das Herz in seiner innersten Neigung ansprechen kann“ (Pestalozzi, S. 225).

Weiter schreibt er:

„[...] Mich hatte nicht nur frühere Erfahrung schon längst belehrt, dass diese Natur *mitten im Schlamm der Rohheit, der Verwilderung und der Zerrüttung die herrlichsten Anlagen und Fähigkeiten entfaltet, sondern ich sah auch bei meinen Kindern mitten in ihrer Rohheit diese lebendige Naturkraft allenthalben hervorbrechen*“ (Pestalozzi, S. 225).

Voraussetzung für das Gelingen dieser Entfaltungs-Prozesse ist das Sich-frei-stellen des



Erziehers für *eigene Erfahrungen vor Ort*. Pestalozzi verzichtet auf alle „künstlichen Hilfsmittel“ und benützt ausschließlich die „umgebende Natur, die täglichen Bedürfnisse und die immer rege Tätigkeit der Kinder als Bildungsmittel“ (Pestalozzi, S. 226). Tschöpe-Scheffler hält hierzu fest: „Die maßgebende Form der Erfahrung ist für Pestalozzi die des Umgangs mit den Dingen der Natur, den anderen Menschen und sich selbst in solchen Lebenssituationen, die von sich aus den Charakter des *beiläufigen Lernens haben, das in die Situation verwoben ist*“ (Tschöpe-Scheffler, S. 114).

**Korczak** bestätigt (seit seiner Arbeit in den „Sommerkolonien“) immer wieder solche harmonisierende und „heilende“ Verwandlungen der Kinder in „reinen häuslichen Umgebungen und Verhältnissen“, bei „reichlicher und gehaltvoller körperlicher Verpflegung“ und uneingeschränkter emotionaler Zuwendung. Das sei zwar für den Erzieher eine „unerhört komplizierte Angelegenheit“, die „Intelligenz, Feingefühl und Willensstärke“ verlange, sie mache den Erzieher aber auf diese Weise zum Zeugen eines

*„wunderbaren und verblüffenden Phänomens, das ihn hundertfach für seine Mühen entschädigt: Er sieht, wie sich die geknickte, blasse, schwächliche Seele eines vom Schicksal benachteiligten Kindes – aufrichtet, glättet, Farbe und Leben gewinnt – und oft wundersam aufblüht. Ein Kind, das hier gelernt hat zu lachen und mit seinen Altersgefährten zu spielen, einen Scherz zu verstehen und uns (den Erziehern, M.K.) frei in die Augen zu sehen, seine Schuld zu bekennen, ohne die Strafe zu fürchten, und nicht zu schlottern, sobald es die erhobene Stimme eines Erwachsenen gehört – , und derlei Wunder lassen sie schon in der zweiten Woche des Aufenthaltes beobachten –, ein solches Kind, sage ich, das ich selbst mit Mühe aus der grauen Masse herausgeholt habe – das ist ein großer Stolz für einen Betreuer“* (Korczak: SW 10, S. 26).

Korczak wie seinerzeit auch Pestalozzi möchten den Kindern im „Dom Sierot“ und „Nasz Dom“ „so viel heitere Ausstrahlung wie notwendig“ (SW 9, S. 216) vermitteln. Er schreibt:

*„[...] Man gibt ihnen ein Maximum an Freiheit, bei aller notwendigen Ordnung, und man möchte so verdammt gerne, dass ihnen etwas Kleines und Fernes, etwas Unfassbares, etwas, wie einer dieser winzigen Sterne, dieser Pünktchen, die durch das geöffnete Fenster in den Schlafsaal hineinschauen, – dass ihnen etwas Helles, Glänzendes bleibt, etwas, das nicht erlischt, möchte wenigstens einen strahlenden Faden hineinweben in ihr düsteres, graues Leben“* (Korczak: SW 10, S. 15).

### 2.3.2 „Die Erziehungserfahrung in Stans und die aus der Erziehungserfahrung erwachsene Theorie der sittlichen Erziehung“ (Klafki, S. 13)

Pestalozzi legt in den folgenden Abschnitten des „Stanser Briefes“ sein Konzept einer umfassenden „sittlichen Erziehung“ in einer Dreistufen-Folge dar. Er schreibt:

*„Der Umfang der sittlichen Elementarbildung beruht überhaupt auf den drei Gesichtspunkten: der Erzielung einer sittlichen Stimmung durch reine Gefühle, sittlicher Übungen durch Selbstüberwindung und Anstrengung in dem, was recht gut ist, und endlich der Wirkung einer sittlichen Ansicht durch das Nachdenken und Vergleichen der Rechts- und Sittlichkeitsverhältnisse, in denen ein Kind schon durch sein Dasein und seine Umgebungen steht“ (Pestalozzi, S. 236).*

Klafki gliedert die „sittliche Erziehung“ dementsprechend in:

1. Stufe: Allseitige Besorgung – Weckung des Vertrauens“
2. Stufe: Sittliches Handeln und Selbstzucht
3. Stufe: Die Reflexion

#### **Zu 1. Stufe der „sittlichen Erziehung“: „Allseitige Besorgung und Weckung des Vertrauens“**

Wir lesen bei **Pestalozzi**:

*„Das Gute, zu dem du das Kind hinführen sollst, darf kein Einfall deiner Laune und deiner Leidenschaft, es muss der Natur der Sache nach an sich gut sein und dem Kinde als gut in die Augen fallen. Es muss die Notwendigkeit deines Willens nach seiner Lage und seinen Bedürfnissen fühlen, ehe es dasselbe will.*

Alles, was es lieb macht, das will es. Alles, was ihm Ehre bringt, das will es. Alles, was große Erwartungen in ihm rege macht, das will es. Alles, was in ihm Kräfte erzeugt, was es aussprechen macht, ‚ich kann es‘, das will es.

Aber dieser Wille wird nicht durch Worte, sondern durch die *allseitige Besorgung des Kindes und durch die Gefühle und Kräfte, die durch diese allseitige Besorgung in ihm rege gemacht werden*, erzeugt. Die Worte geben nicht die Sache selbst, sondern nur eine deutliche Einsicht, das Bewusstsein von ihr.

Vor allem wollte und musste ich also das Zutrauen der Kinder und ihre Anhänglichkeit zu gewinnen suchen. Gelang mir dieses, so erwartete ich zuversichtlich alles übrige von selbst. Freund, denke dir aber meine Lage, die Stimmung des Volks und der Kinder, und fühle dann, welche Hindernisse ich dabei zu überwinden hatte!“ (Pestalozzi, S. 227).

Wenig später greift Pestalozzi diese Gedanken noch zweimal auf und schreibt: „Notwendig musste ich erst ihr Inneres selbst und eine rechtliche und sittliche Gemütsstimmung in ihnen wecken und beleben“ (Pestalozzi, S. 231). Und dann:

„Meine diesfällige Handlungsweise ging von dem Grundsatz aus: Suche deine Kinder zuerst weitherzig zu machen und *Liebe und Wohltätigkeit ihnen durch die Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse ihren Empfindungen, ihrer Erfahrung und ihrem Tun nahelegen*, sie dadurch in ihrem Inneren zu gründen und zu sichern“ (Pestalozzi, S. 232).

Diese Grundvoraussetzung für jegliches pädagogische Handeln, die Befriedigung der Bedürfnisse des Kindes aus der Liebe heraus, teilt **Korczak** fraglos mit Pestalozzi. Schon die Planungen und dann die Einrichtung des „Dom Sierot“ zielte auf eine „allseitige Besorgung“ der Kinder „im Äußeren“ – parallel zu der vorbehaltlosen und liebevollen psychosozialen Betreuung. Korczak schreibt:

„Gestattet dem Kind eine freie Entwicklung und achtet nur darauf, dass der Boden gesund und nahrhaft ist, dass die Säfte ihm moralische Gesundheit bringen, dass die Atmosphäre, die es einatmet gesund und fern der Verderbtheit ist; sorgen wir dafür, dass es das Kind zu Haus hell und warm hat und glücklich ist. Möge es möglichst selten weinen, und Heiterkeit möge sein jugendliches Alter begleiten. Später im Leben wird es genügend Härten erfahren. [...] Wir ziehen es nicht für uns auf, sondern um seinetwillen. Bestimmte Seiten des Charakters kann man mildern, darin wird uns selbst der größte Skeptiker zustimmen; und man kann das wecken, was in der Kinder Seele keimt, das Saatkorn, seiner selbst unbewusst, in einem Winkel schlummernd. Achten wir also darauf, was uns der Charakter des Kindes bietet, lesen wir in seiner Seele wie in einem Buch, scheuen wir uns nicht, es verständlich zu lieben, und gestatten wir seiner Seele, *sich unter dem belebenden warmen Hauch unserer Liebe zu entfalten*, in der reinen Atmosphäre unserer Familie. Suchen wir in den Kindern ihre Eigenschaften, entfalten wir sie, versuchen wir abzumildern, was Zufälliges angeweht kommt, aber verbiegen wir das Kind nicht, das könnte schlecht enden“ (SW 9, S. 27f.). Und:

„Trauen wir den Kindern zu, besser sein zu können als sie sind, und sie werden sich bald bessern; trauen wir ihnen Eigenschaften zu, die sie noch nicht haben, und sie werden sie ausbilden, machen wir das Kind glauben, es sei gut und sei nicht in der Lage, schlecht zu handeln, und in den meisten Fällen werden unsere Erwartungen nicht enttäuscht werden“ (Korczak: SW 9, S. 30).

Das Kind soll also „belebte Gefühle jeder Tugend“ (Pestalozzi, S. 233f.) erfahren. Diese Erfahrung geschieht vor Ort – „intuitiv und an Realverhältnisse angekettet“ (Pestalozzi, S. 239),

im alltäglichen Miteinander mit der Mutter und/oder mit dem Erzieher. Pestalozzi und Korczak sind also fest davon überzeugt, dass „Einfachheit, Liebe und ruhige Kraft (beim Kind, M.K.) zu einer wohlwollenden und für Wahrheit und Recht empfänglichen Gemütsstimmung führen“ (Pestalozzi, S. 239).

## **Zu 2. Stufe der „sittlichen Erziehung“: „Zum sittlichen Handeln und zur Selbstzucht“:**

Die „allseitige Besorgung und Weckung des Vertrauens“ wird schließlich, so **Pestalozzi**, bei den Kindern ein „Gemeinschaftsgefühl“ oder auch ein „Geschwister-Gefühl“ freisetzen und entfalten. Klafki spricht von der „*Stiftung eines Geschwisterverhältnisses zwischen den Kindern und dem Aufbau äußerer Ordnungen aus dem gereinigten Innern heraus*“ (Klafki, S. 13). Er schreibt:

„Waren die Kinder in der Phase der allseitigen Besorgung durch den Erzieher im wesentlichen Empfangende gewesen, so fordert die jetzt angestrebte Stiftung der Erziehungsgemeinschaft – wiewohl es immer noch um das Weitherzigmachen und die Weckung eines ‚rechtlichen und sittlichen Gefühls‘ geht – schon die *aktive Mitarbeit der Kinder*. Das Geschwistergefühl kann eben nicht, wie das Vertrauen gegenüber den Erwachsenen, durch die rezeptiv erfahrene Umsorgung erweckt werden, sondern es bildet sich im *gegenseitigen Miteinander-Umgehen, Einander-Helfen, Aufeinander-Rücksicht-nehmen der Kinder*. Die Lösung der neuen Aufgabe macht also von Anfang an die Berücksichtigung des zweiten Gesichtspunktes der sittlichen Erziehung – ‚sittliche Übungen der Selbstüberwindung und Anstrengungen in dem, was richtig und gut ist‘, notwendig“ (Klafki, S. 25).

Die erste Stufe ist also erst dann vollständig erreicht, wenn die „sittliche Gemütsstimmung“ des einzelnen Kindes das Ganze der Hausgemeinschaft umfasst. Klafki spricht von der „*Stiftung einer Erziehungsgemeinschaft durch innere und äußere Gemeinschaftsordnungen*“ (Klafki, S. 25).

Bei Pestalozzi lesen wir:

„Mein wesentlicher Gesichtspunkt ging jetzt allerdings darauf, die Kinder durch die ersten Gefühle ihres Beisammenseins und bei der ersten Entwicklung ihrer Kräfte zu Geschwistern zu machen, das Haus in den einfachen Geist einer großen Haushaltung zusammenzuschmelzen  
, und auf der Basis eines solchen Verhältnisses und der aus ihm hervor gehenden Stimmung das rechtliche und sittliche Gefühl allgemein zu beleben“ (Pestalozzi, S. 231).

Pestalozzi führt aus:

„Ich konnte wegen ihrer Menge vieles nicht dulden, das in einer kleinen Haushaltung vielleicht geduldet werden kann; aber ich zeigte ihnen in jedem Fall den Unterschied deutlich und berief mich dann immer auf sie selbst, ob dieses oder jenes unter Umständen, wie sie selber sehen, möglich oder zu leiden wäre. Ich sprach zwar das Wort Freiheit und Gleichheit nie unter ihnen aus; aber ich setzte sie in allem, was ihr Recht war, so ganz in Freiheit mit mir und à leur aise, dass ein täglich freieres und heitereres Atmen einen Blick und Augen erzeugte, die nach meiner Erfahrung nur bei einer sehr liberalen Erziehung sich also erzeugen. [...] Ich suchte täglich festere Kraft zur *häuslichen Selbstständigkeit* in ihnen zu erzielen“ (Pestalozzi, S. 237).

Für die Aufgabe, „das Haus im einfachen Geist einer großen Haushaltung zusammenzuschmelzen“, bemüht sich Pestalozzi, den Kindern „viele Fertigkeiten anzugewöhnen, um das Wohlwollen in ihrem Kreise sicher und ausgebreitet ausüben zu können“ (Pestalozzi, S. 232). Diese selbständigen Fertigkeiten setzen vor allem „sittliche Übungen durch Selbstüberwindung und Anstrengungen in dem, was recht und gut ist“ (Pestalozzi, S. 236) voraus.

Klafki gliedert diese „praktische Stufe“ der sittlichen Erziehung Pestalozzis in drei Formen:

- als „Handeln in sittlichen Ernstsituationen (,Anstrengungen in dem, was recht und gut ist’);
- in Gestalt von formalen Übungen der Selbstzucht (,Übungen durch Selbstüberwindung’, ,tugendhafte Fertigkeiten’) und
- als Erwerb von Fertigkeiten zur Bewältigung und Gestaltung des gemeinsamen Lebens.

Klafki stellt zu den „sittlichen Ernstsituationen“ fest:

„Es geht um nichts Geringeres als um die *Erfahrung sittlicher Handlungsmotive im Raum mitmenschlichen Daseins*. Das ist die entscheidende Entdeckung Pestalozzis im Gegensatz zum Rationalismus der Aufklärung, zum Utilitarismus der Philanthropen und zur Bekehrungspädagogik der Pietisten: Der Sinn sittlicher Motive, dasjenige, was ‚Wahrhaftigkeit’, ‚Rücksichtnahme’, ‚Gerechtigkeit’, ‚Hilfsbereitschaft’, ‚Verzeihung’ usf. eigentlich meinen, was sie von mir fordern um des Mitmenschen willen, das lässt sich nicht theoretisch rational vermitteln, sondern muss zunächst in der *Unmittelbarkeit konkreter Situationen* erfahren werden. [...] Voraussetzung des Angesprochenwerdens durch sittliche Erfahrungen, Forderungen, Motive aber ist jene *Offenheit des Vertrauens, zu dem der Erzieher das Kind auf der ersten Stufe der sittlichen Erziehung erweckte. Was dem Kind dort in der Haltung des*

*Erziehers als ganz unvermittelte, unbegriffene Realität des Sittlichen geschenkt begegnete, das soll es jetzt als fordernde Erfahrung, zum eigenen Handeln in einer konkreten Situation aufrufen. [...] Der Aufbau der inneren und äußeren Ordnung soll stufenweise aus dem pädagogischen Bezug zwischen dem Erzieher und den Kindern und aus der ‚harmonischen Aufmerksamkeit der Kinder selbst‘, aus ihrem Dasein, ihren Bedürfnissen und ihrem gemeinschaftlichen Zusammenhänge unmittelbar hervorgehen“ (Klafki, S. 27).*

Als „Übungen durch Selbstüberwindung“, „tugendhafte Fertigkeiten“ und Fertigkeiten zur Gestaltung des gemeinsamen Lebens“ gelten für Pestalozzi vor allem die Arbeit *in* der Gemeinschaft und *für* die Gemeinschaft. „Ich ging darauf aus, das Lernen mit dem Arbeiten [...] ineinander zu schmelzen. [...] Ich betrachtete die Arbeitsfähigkeit mehr im Gesichtspunkt der körperlichen Übung zur Arbeit [...] als in Rücksicht auf den Gewinn der Arbeit“ (Pestalozzi, S. 241). Leider nennt Pestalozzi in seinem „Stanser Brief“ bezüglich der Mitarbeit in der Gemeinschaft keine konkreten Einrichtungen oder Anforderungen. Zur Mitarbeit im Unterricht lesen wir allerdings:

*„Meine Kinder freuten sich, das, was sie konnten, die anderen zu lehren. Ihr Ehrgefühl erwachte, und sie lernten selbst doppelt, indem sie das, was sie wiederholten, andere nachsprechen machten. So hatte ich schnell unter meinen Kindern selbst Gehilfen und Mitarbeiter. [...] Ich hatte in kurzem unter meinen Kindern Mitarbeiter, die in den Fertigkeiten die Schwächeren das, so diese noch nicht konnten, zu lehren. [...] Ich sah in meinem Kreise Kinder emporwachsen, die darin meine Bahn verfolgt hatten“ (Pestalozzi, S. 244).*

Zu den „tugendhaften Fertigkeiten“ schreibt Pestalozzi:

*„Und ebenso sah ich das eigentlich so geheißene Lernen ebenso allgemein als Übung der Seelenkräfte an und hielt besonders dafür, die Übung der Aufmerksamkeit, der Bedachtsamkeit und der festen Erfindungskraft müsse der Kunstübung zu urteilen und zu schließen vorhergehen“ (Pestalozzi, S. 241).*

Zu diesen pädagogischen Prinzipien Pestalozzis gibt es auffallend viele Übereinstimmungen mit dem pädagogischen Denken und Handeln Korczaks. Wir dürfen also davon ausgehen, dass **Korczak** von diesen Erfahrungen Pestalozzis überzeugt war und sie zunächst in den „Sommerkolonien“ (1904/1907) und dann vor allem im „Dom Sierot“ (1912–1942) und im „Nasz Dom“ (ab 1919) berücksichtigte und auf seine Weise umsetzte und ausarbeitete.

In ihrem „Umriss der Organisation der Erziehungsarbeit im „Nasz Dom“ aus dem Jahr 1925 fasst Maria Falska das Erziehungs-Konzept Korczaks folgendermaßen zusammen:

„'Das Kind verstehen und sich mit ihm verständigen' (Korczak), ist das uns leitende Prinzip. Sie vorsichtig und behutsam *,ihr eigenes Leben gestalten und ihre Kräfte, die moralische Widerstandskraft und die Entwicklungstendenzen, erproben lassen'* (Korczak). Am Anfang konnten wir nicht die Wünsche derer zufrieden stellen, die nach einem Reglement gefragt haben. Es gab nur eine Tagesordnung – und sonst nichts. Das Leben selbst aber forderte eine Organisation der Kinderarbeit. Wir brauchten Regulierungsmechanismen für die Kinderkonflikte, für die Vorwürfe, die Erwachsene gegenüber Kindern und die Kinder gegenüber Erwachsenen erhoben. Wir sollten angenehmen Gefühlen Ausdruck verleihen, die beim Zusammenleben entstehen. Wir sollten das Zusammenleben auf ein Gesetz gründen. Wir sollten die Kinder hier zur Zusammenarbeit und Mitverantwortlichkeit aufrufen. Man sollte dem Kind helfen sich selbst kennen zu lernen, indem man ihm den Vergleich mit anderen ermöglicht. Seine Kräfte wecken. [...] Man sollte eine *Linie für die Lebensentwicklung finden: von der Meinungskontrolle, der Beurteilung durch andere, bis hin zur Selbstkontrolle; von der Bestrafung bis hin zum Handeln nach verinnerlichten moralischen Grundsätzen*. Man musste einfache, für die Kinder leicht zu verstehende und von ihnen geschätzte Regeln aufstellen“ (Falska, S. 547).

Bereits in den „Sommerkolonien“ (1904/07) hatte Korczak beobachten dürfen, wie „das Kind der gewissenhafteste, selbstloseste, eifrigste und fleißigste Arbeiter sein kann. [...] Dass es schnell und bereitwillig lernt, was von Nutzen ist, was sofort seine Anwendung in der Praxis finden kann“ (Korczak: SW 7, S. 323). Seit dieser Zeit steht für Korczak fest, dass „die Kinder durch die Arbeit erzogen und gebildet werden“ (SW 4, S. 264). Und dies nicht nur zur Erziehung und Bildung der Kinder, sondern auch zum Aufbau der Erzieher und zum Wohl der Gemeinschaft.

„Alle diejenigen, die den Mehrwert der Gruppe ausmachen, werden sich mit dir (als Erzieher, M.K.) verbinden, ihre Anstrengungen mit den deinen, und sie arbeiten für das Wohl der Gemeinschaft. Du allein in Anspruch genommen von Wirtschaftsdingen, von Kontrolle und Aufsicht, du allein würdest nicht ein Zehntel von dem schaffen, was du mit ihnen zusammen schaffst“ (SW 10, S. 61). Und weiter: „Hier gedeiht eine wunderschöne Arbeit, eine wunderbare ehre. Die Betreuer lehren die Kinder, die Kinder lehren die Erzieher“ (SW 10, S. 120).

Korczak beobachtete überdies:

„Die Umwandlung von hundert Kindern in hundert Angestellte, von denen jedes – abhängig vom Alter, Kräftevorrat, von der Beschaffenheit und dem Grad der Befähigung und des

Willens – die Pflicht der Zusammenarbeit im gemeinsamen Nest hat. [...] Es ist dies der wichtigste und interessanteste Bereich unseres inneren Lebens“ (Korczak: SW 10, S. 264; Fußnote). Über die „professionell ausgeführten“ Dienste werden die Kinder in den Waisenhäusern zu unverzichtbaren „Mitarbeitern“.

Dankbar kann Korczak 1920 schreiben:

„Das Aufbaujahr endete mit unserem Triumph. – Eine Wirtschaftlerin, eine Erzieherin, ein Hausmeister und eine Köchin – für hundert Kinder. Wir hatten uns unabhängig von irgendeinem x-beliebigen Personal und dessen Tyrannei im ehemaligen Heim gemacht. Hausherr, Mitarbeiter und Leiter des Hauses wurde – das Kind. – Alles, was im Folgenden beschrieben wird, ist das Werk der Kinder, nicht unseres. [...] Hundert Kinder – hundert Mitarbeiter für die Ordnung und Bewirtschaftung“ (SW 4, S. 256).

In den Waisenhäuser führte Korczak folgende Dienste der Kinder ein: „Morgen- und Abend-Dienste, Tages- und Wochen-Dienste (die Ausgabe von Wäsche, das Bad, das Haarschneiden), einmalige Dienste (das Ausklopfen von Matratzen), Sommer-Dienste (die Gartentoiletten) und Winter-Dienste (Schneeräumen usw.)“ (SW 4, S. 265). An anderer Stelle nennt Korczak darüber hinaus noch die „Tischdienste“, die „Etagen-Dienste“, den „Ladendienst“, den „Bibliotheksdienst“ und die „Betreuungs-Dienste“. Von grundlegender Bedeutung für die Beurteilung der „Arbeiten“ im Waisenhaus ist für Korczak der grundsätzliche Verzicht auf Unterschiede zwischen „feiner oder grober“, „kluger oder dummer“ „reiner oder dreckiger“ Arbeit. „Es gibt weder Arbeit für vornehme Dämchen und manierliche Knäblein, noch Arbeit für Aschenbrödel und gewöhnliches Gesindel. Im „Dom Sierot“ sollte niemand ausschließlich körperlich noch ausschließlich geistig arbeiten“ (Korczak: SW 15, S. 276).

Korczak schreibt:

„Halten wir fest, dass die gesellschaftliche Erziehung auf Selbstverwaltung beruht und darauf, Disziplin im Hinblick auf freiwillig übernommene Verpflichtungen zu entwickeln und die individuelle Erziehung auf Selbstkontrolle und dem inneren, natürlichen Bedürfnis nach Selbstvervollkommnung“ (Korczak: SW 9, S. 207).

### **Zu 3. Stufe der sittlichen Erziehung: Die Reflexion.**

Der dreistufige Prozess der sittlichen Erziehung findet für **Pestalozzi** nach der Weckung des gegenseitigen Vertrauens „durch eine reine Gemütsstimmung“ (1. Stufe) sowie der Erprobung und Ertüchtigung im Zusammenleben durch „Selbstüberwindung und Anstrengungen in dem,



was gut und recht ist“ (2. Stufe), in der von Kindern und Erziehern gemeinsam durchzuführenden Reflexion der Erfahrungen und Ereignisse als 3. Stufe ihren situativen, prozessualen Abschluss. Die Reflexion gilt „dem *Nachdenken und Vergleichen der Rechts- und Sittlichkeitsverhältnisse in denen das Kind durch sein Dasein* und seine Umgebungen steht“ (Pestalozzi, S. 236). Hervorgehoben sei „durch sein Dasein“ und „durch seine Umgebung“. In diesem Sinne hebt Pestalozzi hervor:

„Nach meiner Erfahrung hängt alles davon ab, dass jeder Lehrsatz den Kindern durch das Bewusstsein intuitiver, an Realverhältnisse angeketteter Erfahrung sich selbst als wahr darstelle. Die Wahrheit ohne einen solchen Hintergrund ist für sie ein bloßes, ihnen meistens noch unangemessenes und für sie lästiges Spielwerk“ (Pestalozzi, S. 239). An anderer Stelle schreibt er: „Knüpfe deine Worte an die täglichen häuslichen Auftritte und Umgebungen an, und Sorge dafür, dass sie gänzlich darauf gegründet seien, um deinen Kindern klarer zu machen, was in ihnen und um sie vorgeht, um eine rechtliche und sittliche Ansicht ihres Lebens und ihrer Verhältnis mit ihnen zu erzeugen!“ (Pestalozzi, S. 232).

W. Klafki interpretiert:

„Die Begründung für die Förderung, das Reden über sittliche Fragen – im Gegensatz zur sittlichen Erziehung der Aufklärungszeit und des Herbartianismus – nicht an den Anfang, sondern als Reflexion über vorangegangene sittliche Erfahrungen jeweils an das Ende einer wirklich relevanten Erziehungssituation zu stellen, geben folgende Sätze: ‚Die Worte geben nicht die Sache selbst, sondern nur eine deutliche Einsicht, das Bewusstsein von ihr‘ und ‚So war es, dass ich belebte Gefühle jeder Tugend dem Reden von der Tugend vorhergehen ließ; denn ich achtete es für böse, von irgendeiner Sache zu reden, von der sie nicht auch wissen, was sie sagen‘. [...] Wo das reale Handeln-Können hinter dem theoretischen Wissen zurückbleibt, da sieht Pestalozzi das Wissen zum ‚Irrlicht‘ werden, das den Menschen innerlich zerrüttet, ihn seiner Ruhe und seiner ‚wesentlichsten Lebensgenießungen‘ beraubt. [...] Man wird diese Aussage dahin deuten dürfen, dass derjenige, der mehr Wissen über sittliche Fragen als wirkliche sittliche Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten hat, sich selbst und seine Mitmenschen ständig überfordert, dass er aber zugleich den wirklichen, wenn auch begrenzten sittlichen Aufgaben seines Lebenskreises gegenüber versagen wird, weil er sie am abstrakten Maßstab seines Wissens messen und zufolge ihrer Schlichtheit nicht ernst genug nehmen wird. [...] *Das in der einzelnen sittlich relevanten Erfahrung und im ‚sittlich belebten Gefühl‘ immer schon beschlossene Sittlich-Allgemeine, der in solcher Erfahrung oder in solchem Gefühl sich zu Wort meldende Wert soll im Nachdenken erfasst, im*

Wort, im Begriff festgehalten werden“ (Klafki, S. 32f.).

Als zentralen Ort für solche Reflexionen benennt Pestalozzi das Gespräch mit dem einzelnen Kind und mit den Kindern in der Gruppe – in „stiller“ Atmosphäre. Er schreibt: „Ich wandte mich in jedem Vorfall des Hauses an die Kinder selbst und an ihr Gefühl. Ich fragte sie meistens in einer stillen Abendstunde um ihr freies Urteil“ (Pestalozzi, S. 236) Pestalozzi denkt an Gespräche:

- über neue Ergebnisse und Erfahrungen in der Heimgemeinschaft;
- über die Zukunftswünsche der Kinder und deren Verwirklichung;
- über konkrete Beispiele (Vorbilder in der Umgebung und in der Literatur) exemplarischen sittlichen Handelns.

Pestalozzi ist bestrebt, das Kind im Gespräch „klar einsehen zu machen, warum es handle, wie es handle“ (Pestalozzi, S. 235) Er möchte zudem stets die Kinder „um ihr Urteil fragen. [...] Ich berief mich dann immer auf sie selber. [...] Ich setzte sie in allem, was ihr Recht war, so ganz in ihre Freiheit“ (Pestalozzi, S. 236f.).

Auch für diese 3. Stufe Pestalozzis, die Bedeutung und Notwendigkeit der „Reflexion“ im Erziehungsprozess, gibt es bei **Korczak** etliche Entsprechungen, vor allem viele Rahmungen und Ermöglichungs-Orte für die Reflexionen der Kinder und der Erzieher. In seinem grundlegenden Essay „Theorie und Praxis“ untersucht er für alle pädagogischen Prozesse die Zusammenhänge zwischen der „übernommenen Fremderfahrung“, der Notwendigkeit, in der jeweils besonderen Situation spezifische eigene Erfahrungen zu machen, und der abschließenden kritischen Reflexion und vorsichtigen Deutung des Geschehens.<sup>11</sup> Dem Zusammenfügen von Wunsch / Plan, Erfahrung / Durchführung Reflexion / Deutung dienen bei Korczak eine Vielzahl von besonderen Einrichtungen.

Ohne sie hier im Detail darstellen zu können seien als „Reflexions-Orte“ für Korczak erwähnt:

- das *Gespräch* – zum Austausch der Erfahrungen des Kindes und des Erziehers.

Korczak berichtet immer wieder über die Gespräche, die er mit den einzelnen Kindern und dann auch mit den Kindern in der Gruppe führt. (Vgl. hierzu die vielen Schilderungen in

---

<sup>11</sup> Vgl. hierzu: Kirchner, Michael (2018): „... Es ist immer anders...“ John Dewey und Janusz Korczak: Routine oder Erfahrung. In: Pädagogische Rundschau H. 3.

den „Sommerkolonien“.) Korczak fordert somit grundlegende Korrekturen im traditionellen pädagogischen Bezug. Er reflektiert: „Entweder das Leben der Erwachsenen – am Rande des Lebens der Kinder. Oder das Leben der Kinder – am Rande des Lebens der Erwachsenen. Wann wird jener Moment der Freimütigkeit eintreten, da das Leben der Erwachsenen und das der Kinder gleichwertig nebeneinander stehen werden?“ (SW 4, S. 459). Er berichtet: „Ich unterhielt mich noch am selben Abend mit dem Kind. Es war ein ernstes Gespräch, sachlich, wie unter Gleichen“ (SW 4, S. 235). Für ihn gilt: Jedes Kind will gehört werden, jede Geschichte ist wichtig. „Ich antworte auf ihre Geständnisse, und so teile ich mit ihnen wie ein Gleicher unter Gleichen. – Unsere gemeinsamen Erlebnisse – ihre und meine. Die meinen vielleicht etwas wässriger, verwässerter, ansonsten das Gleiche“ (SW 15, S. 361).<sup>12</sup>

- Das „*Kollegial-Gericht*“ – zur Aufklärung und Verarbeitung von Konflikten in der Gemeinschaft.

Das „*Kollegial-Gericht*“ übernimmt in der Pädagogik Korczaks eine zentrale Aufgabe, es „ersetzt Zank durch Gedankenarbeit und verwandelt Wutausbrüche in pädagogische Einwirkung“ (Korczak: SW 4, S. 301). Zank und Streit im Waisenhaus sollen auf konkrete Tatbestände und reale Umstände hin untersucht und reflektiert werden. Korczaks Mitarbeiterin M. Falska hält fest:

„Als Letztes will ich die große und wichtige Bedeutung des Gerichts für die Entwicklung der Begriffe Gut und Böse bei den Kindern unterstreichen. Sie *basieren auf konkreten Tatsachen und realem Verschulden*. Sie entstammen keiner nebeligen Theorie oder ausdruckslosen Moral, sondern sind lebendige Tatsachen aus Fleisch und Blut ihres Lebens“ (Falska, S. 552).

- die „*Diagramme*“ (über die Häufigkeit von Schlägereien / über kleine Delikte / über die Summe der Gerichtsparagrafen als Indikator für die Moral im Internat) und „*Listen*“ („Tränenliste“ / „Dankbarkeitsliste“ / „Arbeitsleistungsliste“) – als „*offensichtliche*“ Anlässe zur Reflexion.

---

<sup>12</sup> Die Gespräche Korczaks gelten allerdings (anders als bei Pestalozzi) weniger den Zukunftsplänen der Kinder und Erzieher, sondern fokussieren eher die Ereignisse des „heutigen Tages“ mit seiner Not und mit seinem Segen. (Vgl. hierzu das „Recht des Kindes auf den heutigen Tag“).

Falska schreibt hierzu:

„Die Sprache der Zahlen, Gegenüberstellungen, Kurven ist – wenn diese Ziffern, Gegenüberstellungen, Kurven mit dem realen Leben der Kinder verknüpft sind, ihnen bekannte Tatsachen zusammenfassen, den Rückblick veranschaulichen – unglaublich, wie die Erfahrung sagt, leicht verständlich und ersichtlich für Kinder. Sie lehrt sowohl die Kinder als auch den Erzieher, nach konkreten Tatsachen zu suchen, sich nicht in Allgemeinplätzen zu verlieren, genauer zu schlussfolgern. Sie lehrt Vorsicht und Recht-schaffenheit im Urteilen, Denken und Handeln“ (Falska 2007, S. 50).

- das *Schreiben der Kinder* (Tagebücher / Kinderzeitung „Kleine Rundschau“) – als stiller Ort der Reflexion und Selbsterkenntnis.

Zum Potenzial des Schreibens gilt es festzuhalten: „Kinder, nicht anders als Erwachsene, benötigen Formen und Möglichkeiten, ihrem Sein, ihrem Empfinden, ihren Erfahrungen und ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen“ (Kirchner/ Andresen/Schierbaum, S. 64). Das Schreiben der Kinder dient nicht zuletzt der Gedankenarbeit bis hin zur Selbsterkenntnis.

### **3 Resümee**

In der vorliegenden Arbeit sollten, ergänzend zur bisherigen Rezeption, nicht nur die „offensichtlichen“, sondern auch die „versteckten“ Einflüsse des Denkens und Handelns von Johann Heinrich Pestalozzi auf das Lebenswerk Janusz Korczaks aufgezeigt werden. Seit Beginn seiner pädagogischen und sozialpädagogischen Arbeit mit jüdischen und polnischen Sozialwaisen in den Sommerkolonien und daran anschließend die gesamte Zeit seines Wirkens in den beiden Internaten „Dom Sierot“ und „Nasz Dom“ hindurch orientierte sich Korczak an Pestalozzi. Die zweifellos dramatischen Zeitumstände (in der Schweiz: die Aufstände infolge der Französischen Revolution – in Polen: die Wirren vor, im und nach dem Ersten Weltkrieg) stellten beide als Pädagogen und Sozialpädagogen vor vergleichbar schwierige Aufgaben. Es galt eine schier unübersehbare Zahl an (Kriegs-)Waisenkindern inmitten von Seuchen und Hungersnöten nicht nur zu versorgen, sondern auch zu erziehen und zu bilden.

Für die frühe Pädagogik Korczaks lassen sich mehr oder weniger deutliche Einflüsse Pestalozzis nachweisen. Zu nennen sind: (1) nicht nur seine bedingungslose und grenzenlose Liebe zu den verwaorlosten Kindern, sondern auch (2) die Bewertung der Frau als Mutter sowie (3) die durch Mütter zu leistende Erziehung und Bildung des Kindes in der (4) häuslichen Umgebung. Der Student und Kinderarzt Korczak steht also eindeutig im Bannkreis des Schweizer

Pädagogen. Dieser Befund wurde bislang in der Korczak-Rezeption dargestellt und gewürdigt. Das ändert sich jedoch deutlich mit Korczaks pädagogischer und sozialpädagogischer Arbeit im „Dom Sierot“ und im „Nasz Dom“. Fortan beurteilt Korczak Pestalozzis „Wohnstuben-Pädagogik“ kritisch, er vertritt ganz entschieden eine „Internatpädagogik“ durch professionelle Erzieher und Erzieherinnen. Große Probleme für die häusliche Erziehung ergeben sich für ihn vor allem: infolge einer überstarken Mutter-Kind-Bindung, durch nicht abgesprochene unterschiedliche Erziehungsstile von Mutter und Vater, durch absichtliche oder unabsichtliche Ungeschicklichkeiten und Fehler in pädagogischen Alltag – dies alles zu Lasten der Kinder. In diesem Sinne ist Korczaks „Wie liebt man ein Kind“ (vor allem im Buch-Teil „Das Internat“) geradezu als ein Gegenentwurf zu Pestalozzis „Gertrud“ zu interpretieren. Auch priorisiert Korczak, wie Tschöpe-Scheffler zurecht nachweist, für jede Pädagogik und Sozialpädagogik an Stelle der (5) „Liebe zum Kind“ / „sehenden Liebe“ (Pestalozzi) die alles Weitere – also auch die Liebe zum Kind – grundlegende Kategorie der *Achtung vor dem Kind*. Pestalozzis „Gertrud“ und Korczaks „Wie liebt man ein Kind“ (von ihm selbst als seine „Gertrud“ bezeichnet) verdanken sich darüber hinaus sehr (6) unterschiedlichen Denkweisen und Weltanschauungen (Idealismus vs. humanistischer „Positivismus“). Korczaks „Gertrud“ erinnert allenfalls im Buchtitel durch die Wörter (Wie ...Kind...lieben/ lehren) an Pestalozzis Schrift. (Möglichweise wollte Korczak, im Wissen um den Wert seines Buches, auf diese Weise unter die „Klassiker“ eingereiht werden.) Pestalozzis „Gertrud“ ist vor allem ein (fast möchte man sagen: „dogmatisches“) (7) Lehrstück in Sachen Unterrichtsmethodik und zudem ein „Hymnus“ auf die „Mutter als Erzieherin und Lehrerin“ des Kindes. Dazu steht Korczak in nahezu allen Belangen quer, lehnt er doch kategorisch alle Systeme und Dogmen ab – dies nicht nur bezüglich der pädagogischen Arbeit. Er weiß sich zeitlebens einem grundsätzlichen „schöpferischen Nicht-Wissen“ verpflichtet – dies alles ausdrücklich auch hinsichtlich der Möglichkeiten der pädagogischen Einwirkungen, aber nicht nur in Richtung: Gesellschaftsveränderung. Auf diese Weise blieben Korczak übrigens viele der Enttäuschungen Pestalozzis erspart. Pestalozzi bleibt mit seiner Pädagogik (8) der Ständegesellschaft verhaftet. Korczak hat hingegen von Anfang an (pointiert formuliert) eine herrschaftsfreie („an-archische“) Gesellschaft als Utopie im Sinn.<sup>13</sup> Dafür ist ihm die befreite Kindergesellschaft im „Dom Sierot“ und im „Nasz Dom“ 30 Jahre hindurch ein Experimentier-

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu Kirchner, Michael (2000): Anarchistische Spuren bei Korczak. In: Korczak-Bulletin der Deutschen Korczak-Gesellschaft, S. 32-40.

Feld. Die (9) Fürsorge Pestalozzi wendet sich letztlich doch „von oben herab“ dem Kind zu. Korczak hingegen lehnt jegliche Hierarchie als eine „Machtstruktur“ ab. Dies betrifft nicht nur die Hierarchie zwischen dem Erwachsenen und dem Kind, sondern auch die „versteckten“ hierarchischen Ab- und Ausgrenzungen der Kinder untereinander. Daher nehmen u.a. die regelmäßigen Rotationen in allen Bereichen der „konstitutionellen Pädagogik“ Korczaks (Dienste, Kollegialgericht etc.) einen solch zentralen Stellenwert ein. Bei Pestalozzi wird die Zusammenarbeit der Kinder eigentlich nur als Wunschziel erwähnt und (bis auf „Abstimmungen“) nicht im Alltag verwirklicht. Im deutlichen Gegensatz hierzu hat Korczak über einen großen Zeitraum hin seine theoretischen Überlegungen in der Praxis erprobt und immer wieder im Sinne einer (10) engen Theorie-Praxis-Verknüpfung modifiziert. Er möchte den Kindern vor allem (11) ein lebens- und liebenswertes „Heute“ ermöglichen – deutlich ausgesprochen im „Recht des Kindes auf den heutigen Tag“. Pestalozzi hingegen will stets auf „Zukunft hin“ wirken. Korczak zielt durch seine Erziehung im gelebten Augenblick letztlich auf (12) eine Ent-Ideologisierung und nicht zuletzt auch Ent-Machtung der pädagogischen Einflussnahmen durch den Erwachsenen. Als Aufgabe der Pädagogik sieht er: die Frei-setzung des Kindes in Frei-Räume für das Sammeln von eigenen Erfahrungen – unter der Beobachtung und Verantwortung des Erziehers und der Erzieherin.

Trotz dieser eindeutigen Auswahl, Korrekturen und Gegen-Entwürfe Korczaks gegenüber der Pädagogik Pestalozzis lassen sich bei Korczak zeitlebens – alle „schöpferischen“ Phasen hindurch – aber auch unübersehbare konstante Einflüsse Pestalozzis aufzeigen. Dies aufgrund der in Pestalozzis „Stanser Brief“ zusammengefassten allgemein-pädagogischen Prinzipien nachzuzeichnen, war das Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit. Es betrifft dies die von Pestalozzi und auch von Korczak vertretenen Grundsätze:

1. Voraussetzung für die Weckung des Zutrauens und Vertrauens des Kindes zum Erzieher ist die umfassende und großzügige Versorgung des Kindes. Pestalozzi und Korczak wollten den Kindern – gegen viele heftige Anfeindungen durch große Teile der Gesellschaft – ausdrücklich eine behütete und behagliche Heimstätte schenken. Erst so ist gegenseitiges Vertrauen als Basis pädagogischen Denkens und Handelns möglich.

2. Im Wissen um die gemeinsamen Kräfte (der Kinder und Erzieher) werden von Pestalozzi und Korczak Übungen zur Selbstzucht für die Bewältigung und Gestaltung des gemeinsamen Lebens erprobt und angewandt. (diverse Heim-Dienste, Parlamente, Listen für individuelle

Leistungen, Wetten).

3. Kritische, vor allem selbstkritische Reflexionen der Erzieher und der Kinder in geschützter Atmosphäre bilden schließlich die Voraussetzung für jedweden moralischen Prozess im Gemeinschaftsleben (Gespräche, Kollegial-Gericht, pädagogischer Rat).

Diese drei Prinzipien Pestalozzis lassen sich als „Tiefenströmungen“ im gesamten Lebenswerk Korczaks nachweisen

Janusz Korczak, so ließe sich resümieren, war fraglos nicht ein „Pestalozzi in Warschau“, sehr wohl aber war er zeitlebens durch das Denken und Handeln Pestalozzis geprägt. Zweifellos ist er, wie er es in seiner Jugend erträumte, in die Reihe der Maß-gebenden Pädagogen und Sozialpädagogen des 20. Jahrhunderts einzureihen. Johann Heinrich Pestalozzi ist nicht, wie gegenwärtig en vogue, zu „entsorgen“ und Janusz Korczak wäre deutlich intensiver zu rezipieren. Die großen pädagogischen und sozialpädagogischen Aufgaben, denen sie sich mit „Kopf, Herz und Hand“ stellten, gleichen unseren gegenwärtigen allzu deutlich. Lassen wir uns von beiden im Denken und Handeln inspirieren!

### **Literatur<sup>14</sup>:**

Arnon, Joseph (1973): The Passion of Janusz Korczak. In: Midstream. New York 5/73, S. 32ff.

Baumgarten-Tramer, Franziska (1945): Janusz Korczak. In: Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung H. 11, S. 163-166.

---

<sup>14</sup> Das Literaturverzeichnis umfasst die in dieser Arbeit zitierten Werke, darüber hinaus aber auch einige wichtige Beiträge zum Verhältnis Pestalozzi – Korczak, die von uns dankbar rezipiert wurden.

- Beiner, Friedhelm/ Ungermann, Silvia (Hrsg.) (1999): Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Bross, Anna (1928?): Pestalozzi und der polnische Freiheitsheld Kościuszko. In: Schweizerische pädagogische Zeitschrift. <http://www.e-periodica.ch>. Abruf: 9.12.2018.
- Cohen, Adir (1999): The Gate of Light. Janusz Korczak, the Educator and Writer Who Overcame the Holocaust. London/ Toronto: Associated University Presses.
- Dauzenroth, Erich (1978): Janusz Korczak, der Pestalozzi aus Warschau. Zürich: Verlag des Schweizer Lehrervereins.
- Falkowska, Maria (1989): Kalendarium. In: SW 7, S. 511-520.
- Falska, Maria (1925): Umriss der Organisation der Erziehungsarbeit in Nasz Dom. In: SW 13, S. 547-563.
- Falska, Maria (1927): Unser Haus. Verstehen – sich verständigen – Erfahren. Online-Abruf unter „Korczak-Forum“ möglich..
- Jost, Leonhard (2007): Pestalozzi und Korczak. Annäherungen. (Vortragsmanuskript). <https://www.heinrich-pestalozzi.de/wissen/fachbeitraege-auf-dieser-website/jost-leonhard/pestalozzi-und-korczak-annaehierungen>. Abgerufen: 10.12.2018.
- Klafki, Wolfgang (1963): Pestalozzis „Stanser Brief“. Weinheim: Julius Beltz.
- Kirchner, Michael (2000): Anarchistische Spuren bei Korczak. In: Korczak-Bulletin. H 2/ 2000, S. 32-40.
- Kirchner, Michael (2004): Über Trauer, Einsamkeit und Tragik im Lebenswerk Korczaks. In: Ungermann, Silvia/ Brendler, Konrad (Hrsg.): Janusz Korczak in Theorie und Praxis. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 67-92.
- Kirchner, Michael/ Andresen, Sabine/ Schierbaum, Kristina (2018): Janusz Korczaks ‚schöpferisches Nichtwissen‘ vom Kind. Beiträge zur Kindheitsforschung. Wiesbaden: Springer Nature.
- Korczak, Janusz (1967): Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen: Vandenhoeck-Verlag.



- Korczak, Janusz (1996): Sämtliche Werke. Bd. 1. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.  
(Kürzel: SW 1).
- Korczak, Janusz (2000a): SW 3. A.a.O.
- Korczak, Janusz (1999a): SW 4. A.a.O.
- Korczak, Janusz (1997): SW 5. A.a.O.
- Korczak, Janusz (2000b): SW 6. A.a.O.
- Korczak, Janusz (2002a): SW 7. A.a.O.
- Korczak, Janusz (2004): SW 9. A.a.O.
- Korczak, Janusz (1999b): SW 10. A.a.O.
- Korczak, Janusz (2002b): SW 11. A.a.O.
- Korczak, Janusz (2003): SW 13. A.a.O.
- Korczak, Janusz (2005): SW 15. A.a.O.
- Lewin, Aleksander (1994): Korczak in der Schweiz. In: Korczak-Bulletin 2/1994.
- Newerly, Igor (1967): Vorwort zu: Korczak, Janusz: Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen: Vandenhoeck-Verlag.
- Newerly, Igor (1983): Wer war der Autor der König-Maciuś-Bücher? Über den Jungen auf dem sehr alten Photo, In: SW 11.
- Oelkers, Jürgen (2001): Einführung in die Theorie der Erziehung. Weinheim/ Basel: Beltz.
- Oelkers, Jürgen (2017): War Korczak Pädagoge? Ein Nachtrag. In: Steiger, Siegfried/ Maluga, Agnieszka/ Bartosch, Ulrich (Hrsg.): Der Blick ins Freie. Im Diskurs mit Janusz Korczak. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Pestalozzi, Johann Heinrich (2001): Ausgewählte Schriften (Hrsg. Wilhelm Flitner). Weinheim/ Basel: Beltz.
- Silverman, Marc (2017): A Pedagogy of Humanist Moral Education. The Educational Thought of Janusz Korczak. New York: Springer Nature.

- Simon, Ernst (1949): Pestalozzi und Korczak (sic). Pioniere der Sozialpädagogik. Tel Aviv. (Hebräisch).
- Simon, Ernst(1946): Pestalozzi als Pionier der Sozialpädagogik. In: Brücken (1965). Heidelberg: Lambert Schneider, S. 294-312
- Sobecki, Malgorzata (2008): Janusz Korczak neu entdeckt. Pädologe und Erziehungsreformer. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Stenger, Ursula (2007): Wie ein Kind lieben? Überlegungen zur pädagogischen Beziehung im Anschluss an Pestalozzi und Korczak. In: Bilstein, Johannes/ Uhle, Reinhard (Hrsg.): Liebe. Zur pädagogischen Anthropologie einer Grundbedingung pädagogischen Handelns. Oberhausen: Athena Verlag, S. 181-198.
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (1990): Liebe und ihre Bedeutung für die Erziehung in der Pädagogik Johann Heinrich Pestalozzis und Janusz Korczaks. Frankfurt a. M.: Haag + Herchen.
- Wnk, Jan (2016): Rezeption der pädagogischen Konzepte von Johann Heinrich Pestalozzi in Polen. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, S. 147- 60. e-periodica.ch. Abruf: 10.12.2018

Dr. Michael Kirchner

Universität Bielefeld

Fakultät für Erziehungswissenschaft